



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze

Von Mainz bis Koblenz

Klapheck, Richard

Düsseldorf, 1925

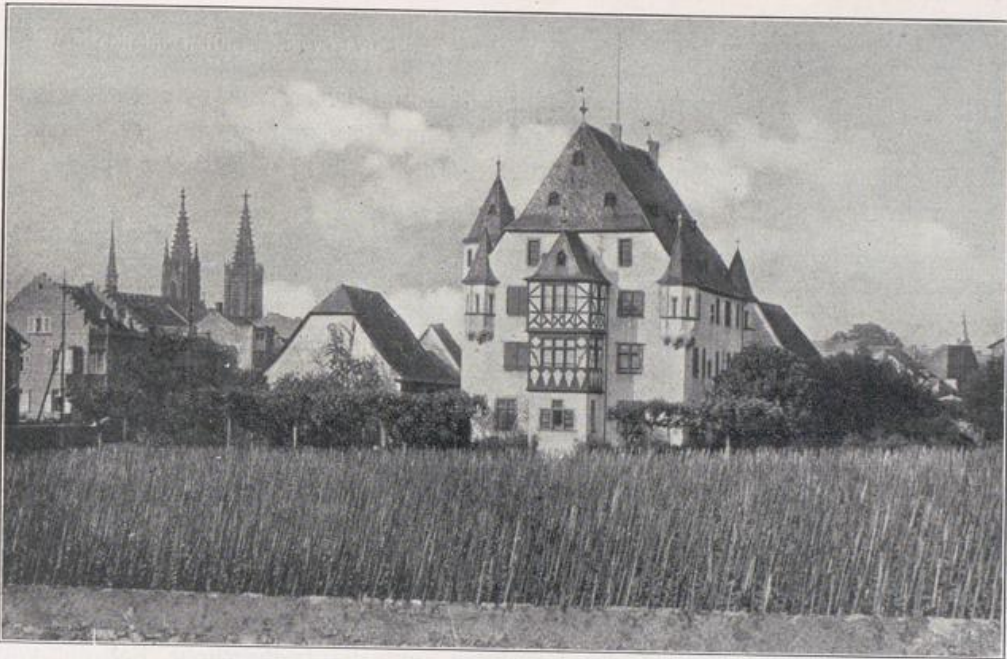
Schönbornscher Hof und Schloß Ingelheim

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51561](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51561)

Ist das der Rest einer ehemaligen Burganlage? Der Wehrgang mit Zinnen, dazu an der einen Ecke das vorkragende Wehrtürmchen erinnern ebenso an profanen Ursprung wie die Turmhauben an der Westfront, von denen nur eine bis auf den Boden hinunter als Treppenturm entwickelt ist (Bild S. 64,1). Wehrmauern schließen die seltsame Kirche und ihren Friedhof ein. Aber das ist nur einer der ovalen Mauerzüge um den Kirchenbau; ein zweiter bewehrt mit zwei Toren und dem sogenannten Malakoffturm eine Art Unterburg (Bild S. 65,1); ein dritter mit dem in seinen Resten noch stattlichen Uffner Tor (Bild S. 63,2) und dem an der ehemaligen Klostermühle (Bild S. 63,1) usw. und im ganzen mit sechs Türmen den Ort.

Zwischen Mainz und Bingen fesselt auf dem linken Ufer außer Ingelheim weiter kein Ort. Die einzelnen Siedlungen verlieren sich im flachen Lande, während auf dem rechten Ufer Ort sich an Ort reiht und andere dazu sich in die Rebenberge verteilen. Aus diesem Landschaftsbilde ragt rot leuchtend von fern schon der „Dom des Rheingaus“ auf, die Kirche zu Geisenheim, ihr zu Füßen rotbedachte Bürgerhäuser (Bild S. 69, 71). Neben dem baumbestandenen Rondell am Ufer legt unser Dampfer an. Rechts im Stadtbilde der Schönbornsche Hof (Bild S. 67,1), links das ehemalige Osteinsche Palais; höher gelegen der Zwierleinsche Hof und das Schloß der Grafen von Ingelheim (Bild S. 67,2), aus dem 19. Jahrhundert dann das Gartenparadies des bekannten verstorbenen Pflanzzüchters Eduard Freiherrn von Lade und die weltberühmten Anlagen der Staatlichen Gartenbauschule; das alles, abgesehen von dem schwunghaften Weinhandel, kennzeichnet Geisenheims geschichtliche und zeitige Bedeutung, das zu den ältesten Siedlungen des Rheingaus gehört. Aber auch Schweres ist im Laufe der Jahrhunderte über die Stadt gekommen. Im Friedensjahre des Dreißigjährigen Krieges zählte es nur noch 53 Bürger, während die Stadt vor dem Kriege 239 Häuser besaß. Aus diesem heimgesuchten Weinorte kam indes auch der Anfang der Erlösung. Hier, in Geisenheim, seinem Lieblingssitz, entwarf Kurfürst Johann Philipp von Mainz aus dem Hause der Grafen von Schönborn (1647—1673) das „Instrumentum pacis“, das im folgenden Jahre im Westfälischen Frieden zu Münster seine Bestätigung fand. Der Schönbornsche Hof (Bild S. 67,1) war ursprünglich im Besitz der Familie von Stockheim, und überraschend verwandt ist er mit seinem Treppenturm und seitlichen Fachwerkerkerbau (wenn dieser nicht erst von einer Wiederherstellung der Burg im 19. Jahrhundert stammen sollte) mit dem außen unveränderten Stockheimer Hof zu Eلفeldt (Bild S. 30,2). Aber er ist viel stattlicher in der ganzen Anlage, zeigt im Obergeschoß noch seine alten Wehrerker, auf Konsolen sich stützend, und ist im Dachumriß rassiger als der Eلفeldter Hof. Vor allem aber glänzt sein Inneres durch reiche und kunstvolle Renaissanceholzschnitzereien aus dem 17. Jahrhundert an Türen und Vertäfelung.

Das Schloß der Grafen von Ingelheim (Bild S. 67,2), leider heute als Wohnsitz von seinen Eigentümern aufgegeben und daher seiner inneren Ausstattung entkleidet, nachdem seit mehr denn drei Jahrhunderten die von Ingelheim hier heimisch waren, eine Hofanlage der Spätrenaissance in einem ausgedehnten Park, war auch einst Sommerresidenz der Kurfürsten von Mainz. Diese Bauten wie die



Geisenheim.

Schönbornscher Hof (17. Jahrh.). Im Innern reiche Holzschnitzereien (1683). — Links die Türme der Pfarrkirche (vgl. Bild S. 69 u. 71).



Geisenheim.

Schloß Ingelheim (17. Jahrh. und späterer Ausbau). Portalerker 1681.

übrigen Adelssitze sollten durch jenes Bauwerk übertroffen werden, das ein Neffe des Kurfürsten Johann Friedrich Karl aus dem Hause der Grafen von Ostein (1743—1763) an der Hauptstraße aufführen ließ, und das so stolz dem Rheinreisenden als einer der sprechendsten Faktoren sich im Stadtbilde präsentiert, die dreiflügelige Hofanlage mit dem weit sichtbaren Mansarddach, gleich einer fürstlichen Residenz. Ursprünglich gehörten noch große Ländereien zu dem Bau, weit in den Niederwald reichend, wo sich Graf Ostein auch das vor kurzem niedergebrannte Jagdschloß baute. Heute ist aber das Osteinsche Palais zu Geisenheim nur noch ein trauriger Rest einstiger Herrlichkeit, denn als der Schloßherr im Jahre 1809 kinderlos starb und der Bau in den Besitz eines Obersten von Gontard kam, ließ dieser unglücklicherweise den Mittelbau niederreißen. Damit war der Schloßbau seines Hauptschmuckes beraubt, der fürstlichen Repräsentationsräume, der Marmor- und Spiegelsäle und des ausladenden barocken Treppenhauses, das hoch oben über dem Dach ein Kuppelbau beschlossen haben soll. Von den erhaltenen Seitenflügeln, die je 43 Zimmer zählen, faßte der eine die Privatgemächer des Hausherrn, der andere Fremdenquartiere. Der Stuck der Seitenbauten und der Pavillon mit einem köstlich ausgemalten und stuckierten Gartensaal und einem Baderaum, mit Delfter Platten belegt, sind nur ein schwacher Abglanz vergangenen Reichtums. Heute teilen sich das Institut der Ursulinen und die freiherrliche Familie von Brentano in den Besitz der voneinander getrennten Flügel.

Leider ist auch das alte Rathaus nicht mehr erhalten. Der malerisch gezeichnete Fachwerkbau (Bild S. 70) hat 1852 der Verbreiterung der Landstraße und einem neuen Rathausbau weichen müssen. Damals war der dreieckige Rathausplatz noch traulicher als heute mit seinem alten Hauptschmuck, der prachtvollen Linde (Bild S. 69,1). Ihre Krone beschattet den plätschernden Marmorbrunnen. Bänke umstehen den Baumstamm. Sein hohes Alter müssen eiserne Träger stützen. Von diesem stimmungsvollen Platze fließt hinunter zum Marktplatz ein Straßenzug, aus dem die Türme der Kirche aufragen. Nach all den malerischen und verträumten kleinen Kirchplätzchen im Rheingau ist der Kirchbau zu Geisenheim und sein Platz, in weitem Abstand von alten Wohnhäusern und malerischen Gäßchen eingerahmt, eine Überraschung (Bild S. 69,2). Zwar stammen das durchbrochene stattliche Turmpaar und die große wirkungsvolle Fensterrose der Vorhalle erst von einem Umbau des 19. Jahrhunderts. Schon das vorausgegangene Jahrhundert hatte bauliche Eingriffe für erforderlich erachtet, denen leider zahlreiche mittelalterliche Schmuckstücke, Altäre, Chorgestühle usw. geopfert wurden. Aber dafür suchte das liebenswürdige Jahrhundert uns mit ansehnlichem neuzeitlichem Rokokogestühl zu versöhnen. Einschneidender war der Umbau des 19. Jahrhunderts. Er weitete das Innere um zwei neue Gewölbejoche bis zu dem neuen Turmpaar, zog das Chorgewölbe aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts in die bis dahin mit einer Holzdecke versehene dreischiffige Hallenkirche und gab den Seitenschiffen Emporen. Dieser Umbau schuf über künstlerisch wertvollen Renaissance- und Barockepitaphien und dem Altarwerk des Bernhard van Orley (1561) eine prächtige Halle.

Oberhalb Geisenheims thront, dem Rheinfahrer schon seit langem von weither